

das Eisenacher Regulativ (evangelischer Kirchenbau) die Erwähnung der hier tätigen Diözesanbaumeister Hertel und Güldenpfennig als vom Kölner Dom- bau geprägt und prägende Neugotiker eine Übersicht abgerundet.

Die für Außenstehende unübersichtliche Anordnung der einzelnen Kapitel erschwert es zudem, sich selbst einen Überblick über die Entwicklung des Gesamtbestandes zu erschließen. Die Anordnung erfolgt nach politischen Stadtbezirken, darin nach Konfession, darunter chronologisch nach Bauzeit des bestehenden Gebäudes bzw. seines Vorgängers (!), wobei aufgrund historischer Bezüge Bauten z. T. auch aus der Chronologie herausgezogen sind. Hilfreich wäre ein Namens- und ein Ortsregister oder etwa auch ein Verweis auf die Einteilung nach Stadtbezirken im Verlauf der durchnummerierten Kapitel, beispielsweise in Form einer Kopfzeile, zur Orientierung. Gleich das erste Foto zeigt einen Bau von 1957: St. Joseph, deren nicht mehr existenter Vorgänger allerdings von 1865 datiert und somit die älteste Kirche des behandelten Zeitraums in Hamm war. Eine Gliederung nach der Bauzeit der bestehenden Gebäude wäre in Hinblick auf eine leicht fassbare Entwicklung aufschlussreicher gewesen. Selbst das Inhaltsverzeichnis ermöglicht keine kontinuierliche Bestandsübersicht, da nur Daten der Erstbauten angeführt werden. Die bedeutet z. B. für Heessen, dass die Herz-Jesu- bzw. die Versöhnungskirche gar nicht als Bauten der 1950er/1960er Jahre auftreten. Eine Chronologie muss man sich mühsam durch Vergleiche selbst erstellen, dann erst erschließen sich die hier immer wieder genannten Zahlen und Verhältnisse. Eine Charakterisierung des Bestandes findet sich allein bei der dann für einen Sonderaspekt relativ ausführlichen Einführung zu den Glocken.

Nichts desto trotz gelten zwei Aussagen des Vorwortes uneingeschränkt: „Nur wenige Städte Nordrhein-Westfalens können über eine derartige Dokumentation ihrer Kirchengeschichte, die gleichermaßen für Laien und Fachleute aufschlussreich ist, verfügen.“ Für Westfalen bzw. das Gebiet der EkvW gilt dies um so mehr. Und schließlich: es ist nicht allein eine „grundlegende und umfassende Pionierarbeit zur Heimatkunde“, sondern weit darüber hinaus setzt das Buch (bzw. beide Bände) in vielerlei Hinsicht Maßstäbe. Und es ist sowohl den Autoren als auch den für die Herausgabe Verantwortlichen für ihr Engagement zu danken, auch in finanziell schwieriger Zeit solch ein Projekt zu realisieren, das der Wertschätzung unseres Schatzes an „Kirchen der Neuzeit“, ihrer Kunst und ihrer Künstler nur förderlich ist.

Ulrich Althöfer

*Harm Klüeting, Geschichte Westfalens. Das Land zwischen Rhein und Weser vom 8. bis zum 20. Jahrhundert, Paderborn 1998, 494 S., 70 Abb., geb.*

Wer sich als historisch interessierter Zugereister schon darüber gewundert hat, dass in Ostwestfalen Kinder ganz selbstverständlich ihre herbstlichen Laternenumzüge nicht am Todestag des Hl. Martin von Tours, sondern bereits

einen Tag früher, am Geburtstag des großen Wittenberger Reformators, abhalten, und wen es erstaunte, dass man in Bielefelder evangelischen Kindergärten auch 2003 einen „Tag der verkehrten Welt“ beging, während ein paar Ortschaften weiter alle in Rosenmontagslaune waren, der kann sich von Harm Kluetings hier anzuzeigendem Buch die Augen öffnen lassen für Jahrhunderte zurückreichende Entwicklungslinien, in denen noch immer präsen- tationelle Färbungen ihre Wurzeln haben: *Geschichte Westfalens* ist zu großen Teilen Geschichte des Christentums und seiner Konfessionen in ihrem Gegen-, in jüngster Zeit auch: in ihrem Miteinander. Da ist es ein glücklicher Umstand, dass der Autor die Theologie- und Kirchengeschichte nicht als lästigen, aber unvermeidlichen Nebenaspekt der Allgemeingeschichte versteht, sondern diesen Bereich mit souveräner Kompetenz in seine Darstellung integriert hat.

In 20 (und nicht, wie der Klappentext sagt, 24) Kapiteln macht Klueting zunächst mit dem geographischen Raum Westfalen und seinen unterschiedlichen historischen Umschreibungen bekannt (S. 9-22), um anschließend in neun chronologisch angeordneten Großabschnitten die Entwicklung von der Christianisierung bis zur nordrhein-westfälischen Gegenwart unter wechselnden Perspektiven darzustellen. Den zwischen 8 und 33 Textseiten umfassenden Kapiteln sind zahlreiche Landkarten, Regentenlisten und genealogische Übersichtstabellen beigelegt (Gesamtverzeichnis S. 424). In der Darstellung wechseln territorial- und verwaltungsgeschichtliche Aspekte mit der Verfolgung wirtschafts- und gesellschaftsgeschichtlicher Zusammenhänge, die Religion kommt (wie gesagt) nicht zu kurz, und viele Male schweift der Blick über Westfalens Grenzen hinaus, so dass der Kontext der deutschen Verhältnisse angemessen berücksichtigt wird. Nicht alles mag für alle Leser gleichermaßen interessant sein, aber dank der guten Erschließung durch ein Orts- und Personenverzeichnis, durch ein gesondertes Autoren- und Herausgeberregister und dank der jedem Kapitel beigelegten Quellen- und Literaturliste, die einen schnellen Zugriff auf weiterführende Untersuchungen erlaubt, wird Kluetings Werk zu einem historischen Handbuch über Westfalen, das zur weiteren Beschäftigung mit der Geschichte dieser Landschaft einlädt.

Will man Näheres über mögliche historische Gründe für die oben angesprochene konfessionsspezifische Vermittlung von Brauchtum an Kinder erfahren, finden sich in Kluetings Buch viele interessante Anhaltspunkte. Seit der Zwangsbaptisierung der Sachsen durch die Franken im 8. und 9. Jahrhundert war Westfalen mit einem Netz von Klöstern, Stiften und „Urpfarreien“ überzogen (S. 31-34) und zugleich Einfluss- und Interessengebiet von vier Bistümern, die ab der ottonisch-salischen Zeit mit weltlichen Herrenrechten ausgestattet wurden. Im Hochmittelalter blieb Westfalen eine „reichsferne“, d. h. der Einflussnahme des Königs entlegene Landschaft. Bemerkenswerterweise fungierten hier nach dem Aussterben der Grafen von Werl (um 1100), dem freiwilligen Abschied der Grafen von Cappenberg vom weltlichen Stand (1122) und der Verleihung des Herzogtums Westfalen an den Erzbischof von Köln (1180 in Folge der Entmachtung Heinrichs des Löwen) in einer Dichte Bischöfe als Landesherrn wie sonst in keiner anderen historischen Landschaft

des Alten Reiches (S. 42 f, 48 ff.). Daher kam es, dass im 16. Jahrhundert „für den Erfolg und Mißerfolg der Reformation in Westfalen nicht die Städte entscheidend waren ..., sondern die großen geistlichen Territorien“ (S. 120). In denen aber konnte sich, mit Ausnahme des kleinen Hochstifts Minden, der alte Glauben zunächst einigermaßen halten und später neu festigen, als sich in der „gegenreformatorischen Rekatholisierung“ die allgemeine Kirche des Mittelalters zur katholischen Konfessionskirche der Neuzeit wandelte (S.131-135). In den weltlichen Territorien konnten die reformatorischen Bekenntnisse mit westfälischer Ausdauer von unten durchgesetzt werden. Anfang des 17. Jahrhundert etablierte sich dann mit dem Antritt des jülich-clevischen Erbteils durch die Hohenzollern eine protestantische Führungsmacht in Westfalen. Nachdem der Westfälische Frieden diese Entwicklungen bestätigt hatte, konnte sich die „Spaltung in ein protestantisch-preußisches und in ein katholisch-hochstiftliches Westfalen“ (S. 167) im 18. Jahrhundert voll entfalten. Obwohl nach dem Untergang der geistlichen Territorien und den Kriegen Napoleons die politische Landkarte neu geordnet wurde, obwohl Eisenbahnbau, Industrialisierung und Urbanisierung im 19. Jahrhundert große Veränderungen bewirkten und die immensen Bevölkerungsverschiebungen nach 1945 ein Übriges taten, lassen die Einwohnerstatistiken auch nach dem Zweiten Weltkrieg noch deutlich erkennen (S. 346 ff.), welche langfristigen Folgen die starke Position der bischöflichen Landesherrn des Mittelalters in Kombination mit der Glaubensspaltung des 16. Jahrhundert für Westfalen hatte. Da beginnen der Leser und die Leserin mit einem Male zu ahnen, warum in manchen Gegenden Westfalens die Kinder mit den Laternen schon am Tag vor St. Martin vor der Tür stehen.

Klueting hat einen wirklich empfehlenswerten Band vorgelegt, der unter wechselnden Perspektiven eine Fülle von Informationen aufbereitet, historische Grundlinien deutlich hervortreten lässt, die allgemeine deutsche Entwicklung berücksichtigt und weitere Zugänge zu Quellen und Literatur eröffnet. Dem Band ist weite Verbreitung zu wünschen! Besonders aber sei er Kandidatinnen und Kandidaten der Theologie empfohlen, die sich für ihr Zweites Theologisches Examen auf die Prüfung in westfälischer Kirchengeschichte vorzubereiten haben. Hier erhalten sie unentbehrliche Auskünfte über die Geschichte des Christentums in Westfalen und über das historische und kulturelle Umfeld des hiesigen Protestantismus, nach denen man leider auch in mancher jüngst erst erschienenen kirchengeschichtlichen Publikation vergeblich sucht.

Matthias Benad